

„Nein, wir werden sehen!“ rief Swedenborg. Die beiden aber hörten nicht auf ihn; sie starrten nur auf den Mannlöwen, dessen Todeskampf begann.

Ich kann ihn nicht im einzelnen beschreiben; Vergil hielt mir die Toga vor; durch eine fadenscheinige Stelle nur, wie durch ein blutiges Spinnetz schauend, gewahrte ich sein Ende. Verzerrt war das Gesicht des Mannlöwen; die Tatzen fäuste schlugen auf die Brust; den Kopf warf er hoch, schüttelte ihn jähzornig, brach zusammen, stöhnte, lag plötzlich still und dozierte sein letztes Wort:

„Der Untergang der Entscheidung!“

Dann raste ein Zittern über den ganzen Zwitterleib, das Gesicht verkrampfte sich, die rechte Faust taumelte schlagend an die Stirn, fiel zurück auf die Brust, strebte zur linken Schulter hoch, sank unterwegs herab und lag als kleine, weiße Hand auf dem Herzen, das nun stillstand.

„Er wollte ein Kreuz schlagen!“ sagte Swedenborg.

„Verdammt! Nein!“ schrie Nietzsche und packte den Toten und rüttelte ihn.

Da fiel das Löwenhaupt wie eine Maske zur Erde, und aus dem offenen Mund des enthüllten weißen Menschengesichts glitt das Raubtiergebiss klappernd heraus.

Das Schrätlein sprang vor und riß beides an sich, während Nietzsche erschüttert stand und stöhnte: „Betrogen, betrogen! Gefälscht der Löwenheros! Gefälscht die faustische Pranke! Gefälscht das Gebiß ohne Mitleid!“ Und er folgte Darwin, der bedrückt hinausging, und wir folgten beiden.

Im bunten Flur aber sprang das Schrätlein unter der Löwenmaske und schrie durch die klappernden Kiefern:

„Der Untergang der Entscheidung!“

Wir hörten ihn noch, den Ruf, als wir im nächsten Sterbezimmer schon standen, auf dessen Tür zu lesen war: Gerhart Hauptmann!

Durch blaue Blütenblätter gedämpftes Licht war bei unserem Eintritt über die Duftwogen der Dämpfer gleichsam sanft herangespült zu traumhaft weicher Brandung an den Voralpen unserer Sinne.

Wir sahen in weißblauer Seide den sterbenden Dichter. Neben ihm, auf niederem Hocker, die Sekretärin mit der Reiseschreibmaschine auf dem schmalen Schoß; an den vier Ecken des mitten im Zimmer stehenden Bettes Photographen in Anschlag.

Aus dem Nebenzimmer aber drang mühsam nur gedämpfter Lärm; dann flog die Tür auf, und wir sahen, wie zwei Damen mit Exzellenz Goethe rangen: „Wir lassen dich nicht; du segnest ihn denn!“

Goethe sträubte sich heftig und rief: „Ich habe nichts mit ihm zu schaffen; er ist mir fremder als Kleist!“

Die Damen aber weinten: „Sieh seinen Kopf; er ist der deine!“

Da ließ er sich über die Schwelle ziehen und schauderte zurück, als er sich im Bette sterben sah.

Der Sterbende indessen schlug die Augen ein letztes Mal auf, strahlend; dann hob er die schlanken Hände und zeichnete in der Luft, lächelte, als die Hände niederfielen, schob die Augenbrauen mühsam hoch in die gepflügte Stirn hinauf, blinzelte ermunternd den Photographen zu und der Sekretärin und flüsterte:

„Noch mehr Licht!“